

Rezension

Bonvin, Jean-Michel und Stephan Dahmen (Hg.) (2017). *Reformieren durch Investieren? Chancen und Grenzen des Sozialinvestitionsstaats in der Schweiz. Investir dans la protection social – atouts et limites pour la Suisse*. Zürich: Seismo Verlag. 144 Seiten, SFr. 28 / € 26.

Christoph TSCHANZ¹

Universität Fribourg

Im von Jean-Michel Bonvin und Stephan Dahmen herausgegebenen Sammelband wird der Blick auf die Praxis des Sozialinvestitionsstaats geworfen, einer Sozialpolitik, welche Investitionen in gesamtgesellschaftliches Humankapital zur Steigerung von gesamtwirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit vorsieht. Der Sammelband fand seinen Ursprung im Jahre 2010 an der Jahrestagung der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP). Die Beiträge sind hälftig auf Deutsch sowie auf Französisch verfasst. In der Einleitung legen die Herausgeber ihre Definition der Sozialinvestitionslogik dar. Sie verstehen sie als eine Reaktion auf die neoliberale Kritik an der keynesianischen Variante von Sozialpolitik. Die Sozialpolitik als gezielte Investition in die Standortqualität zu verstehen, wird von den Herausgebern als eine Variante von Reaktion gedeutet, die der neoliberalen Kritik (jedenfalls zu Teilen) Recht gegeben habe und gerade deshalb den Umbau von keynesianischer Sozialpolitik hin zu einer an Effizienz orientierten Sozialinvestitions politik befürworte und argumentativ legitimiere. Die Herausgeber betonen aber, dass es immer auch Positionen gegeben habe, welche der neoliberalen Kritik nicht Recht geben würden und stattdessen auf grundsätzliche Rechte verwiesen, welche durch den Sozialstaat ermöglicht werden sollen. Es ist den Herausgebern hoch anzurechnen, dass sie im Sammelband bezüglich der Frage der Legitimation der Sozialinvestitionslogik eine Vielzahl von Perspektiven – durchaus Widersprüche in Kauf nehmend – zugelassen haben.

Den Auftakt der Beiträge macht mit *Gøsta Esping-Andersen*, ein bekannter Wohlfahrtsstaats-theoretiker. Bei dem Autor von *The Three Worlds of Welfare Capitalism* (Esping-Andersen 1990) hat man spätestens seit seinen Herausgeberschaften von *Why Deregulate Labour Markets?* (Esping-Andersen und Regini 2000) oder *Why We Need a New Welfare State* (Esping-Andersen 2002) zu Beginn der 2000er Jahre das Gefühl, dass er, analog zum damaligen Trend in der europäischen Sozialdemokratie, die neo-liberale Kritik am Sozialstaat selbst verinnerlicht hat und keine andere Möglichkeit mehr für die Verteidigung des Sozialstaates sieht als auf produktive ökonomische Effekte desselbigen hinzuweisen. In diesem Beitrag argumentiert der Autor, dass bildungspolitische Chancengleichheit hilfreich sei zur Sicherstellung von ökonomischer Effizienz. Die Wissensgesellschaft bedinge eine massive Ausweitung von Humankapitalinvestitionen und Esping-Andersen plädiert für eine verstärkte Investition in Kinder in

¹ Christoph Tschanz ist Doktorand SNF im Bereich Soziologie, Sozialpolitik, Sozialarbeit: christoph.tschanz@unifr.ch.

der Vorschulzeit. Er argumentiert, dass dies zur Sicherstellung von Chancengleichheit und dementsprechend zur Reduktion von sozialen Ungleichheiten führen könne. Als lohnende Investition sei dies deshalb zu verstehen, weil es erstens das Humankapital der Kinder gezielt steigert und zweitens positive ökonomische Effekte durch eine gesteigerte Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen ermöglicht. Mit Verweis auf zahlreiche empirische Studien und komparative Daten zeichnet Esping-Andersen dementsprechend das Bild einer Win-Win-Win-Situation: Eine Investitionsstrategie für Kinder liesse sich verbinden mit einer Promotionsstrategie zur Arbeitsmarktbeteiligung für Mütter und dabei liesse sich der Antagonismus zwischen sozialer Gerechtigkeit und ökonomischer Effizienz in einer in beiderlei Hinsicht positiven Art und Weise abmildern.

Der Sozialinvestitionsstaat wird im zweiten Beitrag von *Giuliano Bonoli* im Hinblick auf die Schweiz genauer analysiert. Der Autor geht dabei zuerst auf die skandinavische Variante des Sozialinvestitionsstaates ein und zeigt auf, dass die von Esping-Andersen propagierte Variante, die sich durch eine Maximierung des Humankapitals mittels starker Investitionstätigkeit in frühkindliche Bildung und Förderung auszeichne, beispielhaft von der sozialdemokratischen Regierung in Schweden in den Jahren 1996 bis 2006 vorangetrieben worden sei. Diese Variante sei allerdings äusserst kostenintensiv und Bonoli klassifiziert diese Variante als die Variante *lourde*. Demgegenüber definiert er eine Variante *light* des Sozialinvestitionsstaates, welche weniger durch Investitionen in Humankapital und stattdessen eher durch einen Fokus auf die Aktivierung von Personen im arbeitsfähigen Alter gekennzeichnet sei (bei der Variante *lourde* wird die Aktivierung zur Arbeitsmarktpartizipation komplementär zur Investitionsstrategie vollzogen). Bonoli beschreibt in nachvollziehbarer Weise die Schweiz als einen Fall, in welchem die sich Umsetzung der Variante *lourde* schwierig gestalte. Als Erklärungsgründe verweist er einerseits auf den Föderalismus, der eine gezielte und homogene Investitionsstrategie erschwert habe. Andererseits argumentiert er, dass keine politische Kraft sich ideologisch vollumfänglich mit der Variante *lourde* identifizieren könne.

Einen Blick auf die Praxis der Aktivierung zur Arbeitsmarktpartizipation wirft der Beitrag von *Eva Nadai*. Sie geht der Frage der Herstellung von Ungleichheit im Sozialinvestitionsstaat nach. Gänzlich ohne die neoliberale Kritik am Sozialstaat anzuerkennen, bezieht sie sich auf den Capability Approach, der eine grundsätzliche Formulierung von sozialen Rechten vornimmt. Sie stellt fest, dass in der Denkweise des Capability Approach eine ungleiche Verteilung nur dann als legitim erachtet werden könne, wenn sie eine Reaktion auf ungleiche Bedürfnisse darstelle. Zu Beginn stellt die Autorin sich aber kritisch die Frage, ob dieser Grundsatz bei einer Investitionsstrategie überhaupt gegeben sein könne und weist darauf hin, dass Investitionen immer dazu tendierten, in die Richtung des grösstmöglichen Profits gelenkt zu werden. Sie sind deshalb nicht im Hinblick auf die Bedürfnisse, sondern im Hinblick auf die zu erwartenden Ergebnisse selektiv. Mittels ethnographischer Fallstudien in sechs Institutionen zur Eingliederung von Erwerbslosen findet Nadai, mit dem Fokus auf unqualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund, denn auch einen *Matthäus-Effekt*: In arbeitsmarktnähere Personen wird mehr investiert, respektive unterliegen arbeitsmarktfernere Personen einem *umgekehrten Matthäus-Effekt*, weil sie sich in anderen Programmen befinden. Der *umgekehrte Matthäus-Effekt* wird von Nadai in erhellender Weise im Hinblick auf seine Ambivalenzen herausgearbeitet. Die auf den ersten Blick kompensatorisch wirkende Tatsache, dass den Per-

sonen in diesen Programmen mehr Zeit für die persönliche Entwicklung gegeben wird, wirkt einerseits deshalb ambivalent, weil diese Programme einen stärkeren Eingriff in die Persönlichkeit (Subjektivierung und Disziplinierung) vornehmen. Andererseits führt der Besuch von solchen Programmen zu geringeren Investitionen in tatsächlich verwertbare berufliche Grund- und Weiterbildung. Die Investition reicht dementsprechend nicht aus, um tatsächlich kompensatorisch zu wirken. Nadai kann glaubhaft aufzeigen, dass im Schnittpunkt von Gender Regime, Migrationsregime und Regimes der sozialen Sicherung im Speziellen für Frauen gravierende Ambivalenzen erzeugt werden und die Grundsätze des Capability Approach als nicht umgesetzt betrachtet werden können.

Auf einer soziologischen Ebene argumentiert *Jean-Pierre Tabin* und unternimmt in seinem Beitrag eine weitere kritische Analyse. Die Kritik an den ideologischen Grundsätzen der Sozialinvestitionslogik kommt in einer soziologischen informierten und zugleich konzis und prägnant formulierten Art und Weise daher. In Bourdieu'schem Terminus unterstellt er der Idee eines Sozialinvestitionsstaates eine „Amnesie im Hinblick auf die Genese“ (S. 96) des Sozialstaates an sich. Der Autor argumentiert dahingehend, dass Sozialpolitik jeweils eine spezifische soziale Funktion erfüllt habe, als sie historisch implementiert wurde und diese soziale Funktion bis heute erfülle. Er analysiert, dass diese Amnesie die Art und Weise des Nachdenkens über den Sozialstaat einschränke. Am Schluss seines Beitrags bezeichnet er deshalb die Sozialinvestitionsidee prägnant als die Inanspruchnahme von Sozialpolitik durch „Buchhalter und Traders“ (S.105). Deutlich ist der Autor dementsprechend auch bezüglich sozialwissenschaftlichen Ansätzen, welche die Sozialinvestitionslogik befürworten: Diese verortet er im Bereich der Expertise, welche nur im Stande ist Wissen zu produzieren, welches sich in einem bereits im Voraus abgesteckten Wissensraum befinde.

Zwei weitere Beiträge runden den Sammelband ab. *Hans-Uwe Otto* legt in seinem Beitrag eine theoretische Konzeption des Capability Approach in Zusammenhang mit dem Sozialinvestitionsstaat dar. Als Richtschnur definiert er die Ausrichtung am guten Leben und lehnt die starke ökonomische Rationalität des Humankapitalansatzes ab. Der Autor verweist darauf, dass ein alleiniger Fokus auf Arbeitsmarktintegration die Vernachlässigung anderer Capabilities unweigerlich verursache. Abschliessend folgt der Beitrag von *Claudia Kaufmann*. Der Beitrag stellt eine Zusammenfassung der Jahrestagung der SVSP mit dem Ziel der Herstellung einer prägnanten Konklusion dar. Kaufmann äussert darin die Befürchtung, dass die Praxis des *Fördern und Fordern* vermehrt zu einer Praxis des *Fordern statt Fördern* werden könnte (S. 123). Sie stellt die Frage, ob man, nebst dem Kampfe um einen starken Sozialstaat, sich auf (gesellschafts-) liberales Gedankengut beziehend, auch vermehrt die Frage der Grenzen des staatlichen Einflusses auf Individuen diskutieren sollte.

Im Grossen und Ganzen besteht der inhaltlich anspruchsvolle Sammelband aus bereichernden Beiträgen, die sich mit Sozialpolitik in der post-fordistischen Schweiz befassen. Der Sammelband beleuchtet verschiedene Thematiken und Problematiken der schweizerischen Ausprägung des Sozialinvestitionsstaates. Thematisiert werden dabei Sozialinvestitionslogiken in Familienpolitik, Gleichstellungspolitik, Arbeitslosenversicherung und Sozialhilfe. Für Personen, welche auf der Suche nach der Darstellung einer reinen Sozialinvestitionslogik sind, ist nur ein Beitrag hilfreich (*Esping-Andersen*). Die Argumentationslogik wirkt innerhalb dieses Beitrages schlüssig. Nach der Lektüre der anderen Beiträge fragt man sich aber, ob innerhalb

dieser Logik nicht die Funktionsweise des Sozialen simplifiziert sowie an gesellschaftlichen Widersprüchen vorbei rationalisiert wird. Der Gewinn der anderen Beiträge liegt demgegenüber darin, diese Logik auf die Schweiz hin zu überprüfen (*Bonoli*), in theoretischer Weise kritisch zu hinterfragen (*Tabin, Otto, Kaufmann*) oder mittels eigener Empirie eine kritische Analyse zu generieren (*Nadai*). Zu empfehlen ist die Lektüre dementsprechend für all diejenigen, welche sich kritisch mit der gegenwärtigen schweizerischen Sozialpolitik auseinandersetzen möchten.

Literaturverzeichnis

- Bonvin, Jean-Michel und Stephan Dahmen (Hg.) (2017). *Reformieren durch Investieren? Chancen und Grenzen des Sozialinvestitionsstaats in der Schweiz. Investir dans la protection social – atouts et limites pour la Suisse*. Zürich: Seismo Verlag.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990). *The Three World of Welfare Capitalism*. Cambridge: Policy Press.
- Esping-Andersen, Gøsta und Marino Regini (Hg.) (2000). *Why Deregulate Labour Markets?* Oxford: Oxford University Press.
- Esping-Andersen, Gøsta (Hg.) (2002). *Why We Need a New Welfare State*. Oxford: Oxford University Press.